

Leon Hempel, Marie Bartels, Thomas Markwart (Hg.): Aufbruch ins Unversicherbare. Zum Katastrophendiskurs der Gegenwart

Bielefeld: transcript 2013 (Reihe Sozialtheorie), 454 S., ISBN 978-3-8376-1772-6, € 34,80

Die scheinbare Allgegenwart von Katastrophen und ihren Ausrufungen nehmen die HerausgeberInnen Leon Hempel, Marie Bartels und Thomas Markwart zum Anlass, um den gegenwärtigen Katastrophendiskurs aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten. Ob im Zusammenhang mit kritischen Infrastrukturen, der digitalen Speicherung privater Daten, globaler Sicherheit oder im Hinblick auf die aufmerksamkeitsstrukturierende Funktion der Wahrnehmung – eine interdisziplinäre Auseinandersetzung mit der Katastrophe, auch bzw. insbesondere durch die medienwissenschaftliche Perspektive erweitert, bietet sich an und erscheint fruchtbar.

So stellen auch Hempel und Markwart bereits einleitend fest, dass es sich bei der ‚Katastrophe‘ um „ein[en] den Medien angehörende[n] Begriff“ (S.8) handelt. Demnach sei der Katastrophenbegriff weniger als eine „unmittelbare Ereignisbeschreibung, sondern vielmehr [als] performative Bild- und

Sprechakte“ (S.7) zu verstehen. Daher lautet die übergeordnete These, dass der Gebrauch der Beschreibung immer auch als „Souveränitätsbehauptung konzeptualisiert“ (S.12) sei. Zwar schlussfolgern Hempel und Markwart auch, dass „der medialen Repräsentation katastrophischer Ereignisse offenbar eine wirklichkeitserzeugende politische Praxis“ (S.7) entspräche, leider werden in den einzelnen Beiträgen aber kaum oder nur am Rande Auseinandersetzungen geführt, die für eine medienwissenschaftliche Auseinandersetzung dienliche Erkenntnisse liefern.

Die übergeordnete These der ‚Souveränitätsbehauptung‘ bleibt indes stets erkennbar, eine durchdachte Gliederung der vierzehn zum Teil sehr heterogenen Texte wäre aber wünschenswert gewesen. Da diese nicht vorhanden ist, fallen insbesondere jene Texte auf, die sich nicht dem gegenwärtigen Diskurs – wie im Untertitel des Bandes versprochen – widmen, sondern dessen Entstehungsgeschichte in den ver-

gangenen Jahrhunderten aufspüren. So beispielsweise im Beitrag von Hempel und Markwart, die den Ursprung des Diskurses – als „Genese eines ästhetisch-politischen Paradigmas“ (S.141) – nachzeichnen. Zu diesem Zweck setzen sie sich dezidiert mit literarischen Texten von Herodot bis Rousseau auseinander und veranschaulichen dabei nicht nur die gewandelte Bedeutung des Katastrophenbegriffs, sondern auch variierende Geschichtsmodelle.

Die erwartete Auseinandersetzung mit der Gegenwart erfolgt aber nicht. So auch nicht in dem dennoch lesenswerten Beitrag von Herfried Münkler, der den Katastrophenbegriff im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg rekonstruiert. Während seine Darlegung „epistemische[r] Ordnungen im Umgang mit dem Katastrophalen“ (S.104) stets auch den ‚Neubeginn‘ durch eine Zäsur beinhalten, kommt er zu dem Ergebnis, dass „[d]er Katastrophenbegriff [...] in Europa durch seine vielfältigen Verbindungen mit dem Ersten Weltkrieg die Bedeutung einer Rettung durch Umwendung verloren“ (S.135) habe. Auch Münkler bleibt der Vergangenheit verhaftet, die Gegenwart in Form von aktuellen Kriegen oder kriegesischen Konflikten und ihr Zusammenhang mit dem Katastrophenbegriff werden leider nicht beleuchtet.

Ähnlich verhält es sich mit den Ausführungen von Sharon Ghamari-Tabrizi über die Entstehung der Katastrophenforschung im Amerika der 1950er Jahre: Obwohl zahlreiche Anknüpfungspunkte mit der politischen Situation der USA und der zeitgenössischen Sicher-

heitspolitik vorhanden sind, wird auf Parallelen oder Unterschiede lediglich in einem Nebensatz verwiesen.

Dennoch wartet der Band auch mit gelungenen Untersuchungen gegenwärtiger Phänome und Diskurse auf, denen aber ebenfalls eine systematische Gliederung der Beiträge zugutegekommen wäre. Für die medienwissenschaftliche Forschung ist dabei insbesondere der Beitrag von Myriam Dunn Cavalety über ‚Cyber-Narrationen‘ relevant, in denen die menschliche Angst vor Technik und Terrorismus ‚unheilvoll‘ verknüpft werden (S.222). Ihr Beitrag schließt sich den ebenfalls sehr lesenswerten, wenn auch etwas kurzen Ausführungen Marie Bartels über „Katastrophen und Kausalität“ an, indem sie feststellt, dass die Angst vor der ‚unsichtbaren‘ Katastrophe „eine ungesunde Priorität der Prävention ganze Gesellschaften in den Zustand des Konjunktivs versetzt“ (S.229). Vor allem im Zusammenhang mit Bartels Ergebnis, dass Kausalitätszuschreibungen im Katastrophenfall in der Regel monokausal ausfallen, während komplexe Zusammenhänge ausgeblendet würden, wird das große Dilemma der Katastrophenprävention der Gegenwart überdeutlich, die auf eben jenen Erklärungsmodellen fußt.

Darüber hinaus bietet der Band u.a. Auseinandersetzungen mit der Bevölkerung im Katastrophen- und Krisenmanagement sowie im Schutz kritischer Infrastrukturen. Auch der Klimawandel oder Kriminalität werden im Zusammenhang mit der Katastrophe bzw. als katastrophale oder katastrophische Ereignisse differenziert untersucht.

Die beiden letzten Beiträge – ein Interview mit der humanitären Helferin Ina Blümel sowie eine kursorische Auseinandersetzung mit einem japanischen Manga, in dem eine künstlerische Verarbeitung der Ereignisse um den Reaktorunfall in Fukushima 2011 erfolgt, erweitern zudem die theoretische Perspektive erfrischend, auch oder gerade weil sie sich von den übrigen Texten deutlich abheben.

Insgesamt handelt es sich um einen Band mit der konzeptionellen Schwäche einer fehlenden, durchdachten Gliederung, dessen Beiträge für Interessierte aber in jedem Fall – auch aufgrund der

Vielfalt der vertretenen Disziplinen – lesenswert sind. Für eine medienwissenschaftliche Beschäftigung lassen sich Erkenntnisse in vielen Beiträgen indes nur selten gewinnen, was angesichts der Stärke von rund 450 Seiten, dem Versprechen der Beleuchtung der Gegenwart sowie insbesondere in Anbetracht der Funktion, die Medien und medialen Repräsentationen eingangs zugeschrieben wird, sehr verwundert und die Brauchbarkeit für die Medienwissenschaft deutlich einschränkt.

Ann-Marie Letourneur
(Marburg)